



## DIRECTOR'S NOTE

Mit diesem Film möchte ich – an die Sachbuchvorlage *JEDER SCHREIBT FÜR SICH ALLEIN* von Anatol Regnier anknüpfend – einen bislang nahezu unbeschriebenen historischen Zustand ergründen: Ein episches Erdbeben oder besser viele kleine persönliche Erdbeben. Nämlich die Haltung und das Schicksal Dutzender berühmter Dichter-Künstler zur verheerenden beispiellosen Diktatur. Die Hauptrollen spielen dabei Thomas und Klaus Mann (in Abwesenheit), Hans Fallada, Gottfried Benn, Erich Kästner, Ina Seidel, Will Vesper und und und... Sie unterschätzen anfangs die Entwicklung oder sie sind einverstanden mit ihr, sie glauben, es würde schon alles nicht so schlimm, sie bitten, sie betteln, sie sind blind, sie geben sich dem Größenwahn anheim, sie schreiben Geburtstagsgrüße für den Führer, sie veröffentlichen nur noch anonym, sie verfallen Alkohol und Rausch-

gift, sie formulieren den totalitären Macht-Anspruch des Nationalsozialismus zunächst beinahe fasziniert (G. Benn beispielsweise), sie verfallen in Schweigen, sie werden von Goebbels befohlen in KZs gequält, sie sterben – fast jeder für sich allein, einzelne als versammelte Familien, Hand in Hand, mit aufgedrehtem Gashahn auf dem Küchenboden liegend. Jeder dieser ProtagonistInnen schreibt für sich in der Tat sehr allein, und jedes Schicksal ist anders, hat unterschiedliche Motive, zeigt unterschiedlichen Verlauf.

„Jeder schreibt für sich allein“ ist eine Tragödie enormen Ausmaßes, eine geistige Tragödie von Duckmäusertum vor der Schreckensherrschaft, von in Gnade aufgenommen werden und in Ungnade fallen, von Heuchelei, Liebedienerei – und von Mord und Verzweiflung und Selbstmord.



Und der Nachhall, der Epilog nach der Tragödie, die Vorwürfe, die Scham, die Schamlosigkeit, die Kleinlichkeit, die Zankereien – von all dem erzählt unser Protagonist in der Gegenwart: Der Autor Anatol Regnier. Er erlaubt sich keine einfachen Urteile über Menschen, manchmal lässt seine Ironie Anteilnahme oder manchmal auch Ablehnung erahnen, aber er erzählt stets im Wissen um die Verletzlichkeit und die Ängstlichkeit der Seele, er differenziert, hat Mitleid und ist manchmal fassungslos wie die oft unfassbaren Ereignisse, die er schildert.

Und niemand soll heute sagen, er hätte sich unter der blutigen Fuchtel der Nazis gewiss anders, sprich „mutiger“ verhalten als die hier beschriebenen Zeitgenossen, Leidensgenossen des Wahnsinns. Je weiter wir Nachgeborenen uns von diesem Panorama

des Schreckens chronologisch entfernen, umso dümmere, weil unmenschlicher werden die schlichten Urteile über diese Zeit. Dazu ist dieser Film auch da. Zu sagen: Macht es euch bloß nicht zu einfach! Hier helfen keine Moralapostelei, kein Besserwissertum und auch keine Verdrängung. Dieses Kapitel ist gnadenlos ambivalent, widersprüchlich, grausam und rührend gleichzeitig. Es ist nur allzu menschlich.

Dominik Graf, September 2020



Gottfried Benn © Deutsches Literaturarchiv Marbach

## GOTTFRIED BENN

Gottfried Benn, der kurz vor dem Ersten Weltkrieg mit seinem „Morgue“-Gedicht-Zyklus dem Expressionismus eine literarische Sternstunde und sich selbst eine frühe Berühmtheit bescherte, hat in einem bis heute diskutierten Appell seine Akademie-Kolleginnen und -Kollegen aufgefordert, sich zum „neuen Staat“ zu bekennen. Der Nationalsozialismus ist für ihn das folgerichtige Ergebnis einer veränderten politischen Großwetterlage, das man hinzunehmen hat, und er ist bereit, öffentlich dafür einzutreten. Seine Verteidigung der deutschen Eugenik liest man nur mit Grauen. Seine früheren Bewunderer sind schockiert, im Ausland wird sein Name nur noch mit Abscheu genannt, aber auch die Nazis mögen ihn nicht. 1938 wird er aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, bis Kriegsende hört man nichts mehr von ihm, aber in tiefer Nazi-Zeit entstehen einige seiner berühmtesten Gedichte.

Gottfried Benn hat nach 1945 seine Meinung nicht geändert und war dennoch das Idol einer Nachkriegs-Generation, die in ihm Modernität und radikale Abkehr vom Muff der Vergangenheit sah. Müssen wir hier eine wichtige Unterscheidung treffen zwischen Nazi-Sein und Faschist-Sein, wie sein Biograph Fritz Raddatz es formulierte? Benn ist ein Minenfeld. Ihm sich anzunähern ist in vielerlei Hinsicht eine Mammut-Aufgabe.



# HANS FALLADA

Im April 1933 von der SA eingesperrt, zehn Tage später entlassen: Warum bleibt Hans Fallada dennoch in Deutschland? Sein Roman „Kleiner Mann – was nun?“ ist auch in den USA ein großer Erfolg. Was hindert ihn zu gehen? Die emotionale Bindung an die Heimat? Die Furcht vor dem Ausgestoßensein? Die Depression, die ihn immer wieder überfällt? Im Dörfchen Carwitz in Mecklenburg betreibt er Landwirtschaft und versucht, sich aus allem Politischen herauszuhalten. Es gelingt ihm nicht. Niemand konnte im Dritten Reich „unpolitisch“ bleiben.

Hans Fallada war mit Sicherheit kein Nazi. Aber als er das Angebot erhält, als „Sonderführer im Reichsarbeitsdienst“ durch Frankreich zu reisen, greift er unbedenklich zu und genießt alle Annehmlichkeiten einer luxuriösen Hofierung. In Briefen schlägt er nationalistische Töne an: „Die Reise war ein so großes Erlebnis, sowohl, was Frankreich, wie was den Arbeitsdienst angeht, dass ich mich entschlossen habe, ein Reisetagebuch darüber zu veröffentlichen.“ Sind das Schutzbehauptungen, einer möglichen Briefzensur wegen? Oder hat die Begeisterung auch ihn erfasst?

1943 (die Deportation deutscher Juden in die Vernichtungslager im Osten ist so gut wie abgeschlossen) ist er immer noch bereit, im Auftrag von Goebbels einen Propagandaroman über den jüdischen Hochstapler Baruch Kutisker zu schreiben, und als Goebbels ihn drängt, seinem Roman „Der eiserne Gustav“ einen nationalsozialistischen Schluss zu geben, tut er auch das. „Ich bin kein sehr mutiger Mensch, ich kann nur viel ertragen“, schreibt er einem Freund. Schwer krank, nur Wochen vor seinem Tod schreibt er den Roman, der wie kein zweiter die Lebenswirklichkeit in Nazi-Deutschland erfasst und Jahrzehnte später (auch und gerade in Israel) zum Welterfolg wird: „Jeder stirbt für sich allein“.



Hans Fallada © Literaturzentrum Neubrandenburg e.V. - Hans Fallada Archiv

## ERICH KÄSTNER



Erich Kästner © Alamy

Während Benn am kulturpolitischen Rad mitdrehen wollte, flüchtete sich der umtriebige Workaholic Erich Kästner in seine Arbeit. Was trieb ihn dazu, in

Deutschland zu bleiben obgleich er selbst Augenzeuge war, als Nationalsozialisten seine Bücher verbrannten und ihm als „Asphaltliteraten“ Berufsverbot erteilten? War es nur die Nähe zur geliebten Mutter, wie oftmals angenommen? Oder der vermeintliche Auftrag (den auch viele andere als Grund für ihr Hierbleiben angaben) Zeugnis abzulegen von den Geschehnissen im Dritten Reich? Den großen Drittes-Reich-Zeitroman zu schreiben, den er sich vorgenommen hatte, ist ihm nicht gelungen. Er hatte erkannt: Die Wirklichkeit erschlägt die Phantasie.

Nach 1945 hat er standfest behauptet, zu zwölfjährigem Schweigen verurteilt gewesen zu sein. Dabei war er pausenlos tätig, hat unter Pseudonym Drehbücher und anderes verfasst und gutes Geld verdient. Die Nachkriegsdeutschen liebten und brauchten ihn. Er war für sie der leibhaftige (und für sich selbst ersehnte) Beweis, dass man anständig durch die Nazi-Zeit kommen konnte. Und wer wollte seine Kinderbuch-Klassiker, Romane und Gedichte missen? Seine unvergleichliche Lakonie? Herr Kästner, wo bleibt das Positive? Ja, weiß der Teufel, wo das bleibt.

## JOCHEN KLEPPER

Der schlesische Pfarrerssohn Jochen Klepper, geboren 1902, stellt jedem Tagebucheintrag einen Bibelvers voran. 1931 heiratet er seine Zimmervermieterin, Hanni Stein, eine jüdische Witwe, dreizehn Jahre älter als er, mit zwei halbwüchsigen Töchtern. Er veröffentlicht ein erstes erfolgreiches Buch, „Der Kahn der fröhlichen Leute“, hat im Berliner Rundfunk Aussicht, Abteilungsleiter zu werden, wird wegen seiner Ehe mit einer Jüdin gekündigt, darf anonym weiterarbeiten. Sein zweites Buch „Der Vater. Die Geschichte Friedrich Wilhelms I.“ ist ein Riesenerfolg, NS-Größen lesen es begeistert, Chefs der Heeresleitung bekommen es als Geschenk. Den-

noch wird Jochen Klepper als „jüdisch versippt“ aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Hanni bietet die Scheidung an, aber Jochen Klepper verbindet das eigene Schicksal mit ihrem. Der Ausschluss wird zurückgenommen, er darf mit „Sondergenehmigung“ weiter publizieren.

Die ältere Tochter Brigitte emigriert nach England. Die jüngere, Renate, ist „Volljüdin“, mit Jochen Klepper nicht verwandt. Ihr Schutz wird zu seiner Lebensaufgabe. Nacht für Nacht werden Jüdinnen und Juden aus ihren Wohnungen geholt und deportiert. Jochen Klepper ist überzeugt: Das macht die



Partei, das deutsche Volk lehnt solche Maßnahmen ab. Innenminister Wilhelm Frick, der ihn als Autor schätzt, schreibt einen Schutzbrief. Sowohl Hanni als auch Renate treten zum christlichen Glauben über, Renate muss den „gelben Stern“ tragen und kündigt an, sich im Fall einer Deportierung das Leben zu nehmen. In letzter Minute erhält sie eine Einreisebewilligung nach Schweden, aber auch die Ausreise muss genehmigt werden. Jochen Klepper wendet sich erneut an Innenminister Frick, der gesteht, keine Juden mehr schützen zu können. Ausreisen müssen ab jetzt im Reichssicherheitshauptamt beantragt werden. Dort sitzt ihm Adolf Eichmann gegenüber. „Ich habe

noch nicht mein endgültiges Ja gegeben, aber ich denke, die Sache wird klappen.“

Jochen Klepper soll am nächsten Tag wieder vorsprechen. Vor seinem letzten Tagebucheintrag fehlt der Bibelvers. Vom Ergebnis der erneuten Besprechung sagt er nichts. In der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember 1942 legt er sich mit Hanni und Renate auf den Fußboden der Küche und dreht den Gashebel auf. Das Hausmädchen findet sie in der Früh.

## INA SEIDEL

Akademienmitglied Ina Seidel, die 1930 mit ihrem historischen Roman „Das Wunschkind“ einen großen Erfolg feierte, erlag in den Anfangsjahren der Faszination Hitlers. 1933 unterzeichnete sie mit 88 anderen deutschen Autorinnen und Autoren das Gelöbnis treuester Gefolgschaft an ihn, 1939 verfasste sie zu seinem fünfzigsten Geburtstag eine Huldigung, aber ihr dichterisches Werk ist von Nazi-Gedankengut vollständig frei. Sie hat nach 1945 ihre Irrtümer bitter bereut und freimütig zugegeben, aber das Odium der Nazi-Dichterin hängt ihr bis heute an und entwertet alles, was sie sonst geschrieben hat. Zugeständnisse an den Nationalsozialismus verzeiht die Nachwelt nicht. Ina Seidel hat das zu spüren bekommen.



Ina Seidel © Deutsches Literaturarchiv Marbach

## HANNS JOHST

Einst hoffnungsvoller junger Dichter des Expressionismus, mit Brecht befreundet, von Thomas Mann geschätzt, wird Hanns Johst Superstar des nationalsozialistischen Literaturbetriebs, Präsident der Reichsschrifttumskammer, SS-Oberführer, wichtigster NS-Kulturfunktionär. Keiner hat sich eindeutiger zum Nationalsozialismus bekannt, keiner genoss größere Privilegien. Heinrich Himmler ist sein Duzfreund, Briefe an ihn beginnt er mit „Mein Reichsführer, lie-

ber Heini“. Im Januar 1940 begleitet er ihn auf einer Inspektionsreise durch das neueroberete polnische „Generalgouvernement“. „Die Polen sind kein staatsbildendes Volk. Es fehlen ihnen die einfachsten Voraussetzungen dafür. Ein Land, das so wenig Sinn für das Wesen der Siedlung hat, dass es nicht einmal für den Stil eines Dorfes reicht, hat keinen Anspruch auf irgend eine selbstständige Machtstellung im europäischen Raum. Es ist Kolonialland!“

Hanns Johst © Picture alliance



Bei den schlimmsten Reden Himmlers ist Hanns Johst zugegen, er frühstückt mit ihm, isst mit ihm zu Mittag, ist Teil der entspannten Runde zum Tagesausklang. „Nichts ist schöner, als wenn alte Gardisten des Führers aus den Anfängen der Kampfzeit erzählen. Wie die Augen groß und lustig werden ... wie weit die Arme im Erzählen ausholen und wie die Hände die Geschichten und Erinnerungen mitgestalten helfen! Frank und Himmler lachen, das ihnen die Tränen kollern.“

Hanns Johst wird gleich nach Kriegsende verhaftet und drei Jahre lang interniert, aber er schafft es, nach

einem mehrjährigen Spruchkammerverfahren und steter Beteuerung, „kein Nazi“ gewesen zu sein, freigesprochen zu werden. Er lebt bis 1978 in seinem Haus in Oberallmannshausen am Starnberger See, über die Vergangenheit sinnend, mit der Gegenwart hadern, literarisch vollkommen vergessen – wer sich als Schriftsteller oder Publizist allzu intim mit der Tyrannei einlässt, erleidet den gesellschaftlichen und künstlerischen Tod. (Vielleicht eine Botschaft auch an manche Heutige.)

Will Vesper © Deutsches Literaturarchiv Marbach

## WILL VESPER

Will Vesper war einer der schärfsten Nazi-Literaten und als Herausgeber der Zeitschrift „Die neue Literatur“ erbarmungsloser Kritiker alles Linken, Europäischen, Jüdischen. Sein Sohn Bernward Vesper war mit Gudrun Ensslin liiert, hatte mit ihr den gemeinsamen Sohn Felix. Anatol Regnier hat Kontakt mit Will Vespers Tochter Heinrike Stolze aufgenommen, Bernwards älterer Schwester, sich mit der patenten, lebensklugen Frau angefreundet. Im Gästebuch von Triangel, Will Vespers letztem Wohnsitz, fand er Eintragungen von Gudrun Ensslin, locker, urban, kameradschaftlich.

Die weitere Geschichte, bekannt wie sie ist, beleuchtet der Schluss von Anatol Regniers Buch und des auf ihm basierenden Films: So enttäuscht waren die Kinder der Nazi-Generation über die Passivität ihrer Eltern, dass sie einen Feind suchten, an dem sie zeigen konnten, was ihre Eltern hätten tun sollen. Bernward Vesper hat den Konflikt in seinem Buch „Die Reise“ beispielhaft thematisiert. 1971 hat er sich dreiunddreißigjährig mit Schlaftabletten das Leben genommen.

